

**Zeitschrift:** Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur  
**Band:** 100 (2020)  
**Heft:** 1081  
  
**Rubrik:** Freie Sicht ; Freiheit - ein Gefühl

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## FREIE SICHT

ANMASSENDE  
SACHPOLITIK

In der Besetzung des Felds der Moral ist die Linke hervorragend. Mit dem Argument, es gehe um Gerechtigkeit und Solidarität, ja um Menschen, wird das linke Argument gleichsam aus den Tiefen der Politik in die hehre Sphäre des gemeinhin

Guten gehoben. Wer diese Meinung nicht teilt, ist letztlich ein unanständiger Mensch. Leider tapen die Bürgerlichen oft in diese Falle und meinen, ihr Einstehen für Freiheit und Selbstverantwortung sogleich relativieren zu müssen: Zwar bringe der Markt, wie sich weiland zeige, die besseren Resultate, aber selbstverständlich seien die Armen davor zu schützen. Zwar habe der Sozialismus bisher in jeder Ausprägung versagt, aber natürlich sei er theoretisch eine gute Sache. Das ist falsch. Man kann, ja muss den Linken auch moralpolitisch auf Augenhöhe begegnen: Gerade die Armen und Schwachen sind nach liberaler Überzeugung darauf angewiesen, dass ihre Individualität geschützt wird. Der Kollektivismus bleibt auch theoretisch ein Fehler. Um diese Debatten zu meiden, sucht gerade die sogenannte bürgerliche Mitte oft Rettung im Schlagwort «Sachpolitik». Das klingt zunächst gut: Wer wünschte sich nicht «sachliche» Politiker, die «richtige» Lösungen präsentieren? In der Tat ist es manchmal bemühend, wenn die eine Seite etwas ablehnt, nur weil es von den anderen kommt. Konsequenz zu Ende gedacht aber übertrifft die Überheblichkeit der «Sachpolitiker» die der moralischen Linken klar. Denn stempeln letztere die anderen zu bösen Menschen, bleiben sie dabei diskursiv auf dem Spielfeld der ideellen Auseinandersetzung. Nimmt jemand jedoch für sich in Anspruch, ganz objektive Sachpolitik zu betreiben, entrückt er sich kategorisch allen anderen, die subjektiv im Parteiischen verharren. So macht sich dieser nicht nur zum einzigen Guten, sondern auch zum einzigen Richtigen. «Sachpolitik» ist also nicht einfach nur «vernünftig», sondern vor allem anmassend.

**Baschi Dürr**

ist Regierungsrat (FDP) und steht dem Basler Justiz- und Sicherheitsdepartement vor. In seiner Kolumne befasst er sich u.a. mit dem Widerspruch zwischen liberalen Ideen und Realpolitik.

## FREIHEIT – EIN GEFÜHL

ZU HAUSE  
AM LEBEN VORBEI

«Should I stay or should I go?» In den Achtzigerjahren schmetterte uns die Rockband The Clash die Frage um die Ohren, die derzeit viele umtreibt: Bleiben oder gehen? Kann, soll, darf man während einer Pandemie verreisen? In der Vor-Corona-Zeit

konnte man Tage damit zubringen, nach der schönsten Ferienwohnung Ausschau zu halten und das eine Angebot gegen das andere abzuwägen. In der Coronazeit hingegen verbringt man Stunden im Internet, um herauszufinden, in welches Land man überhaupt einreisen kann, ob bei der Rückkehr eine Quarantäne droht und wie die Stornierungsbedingungen aussehen. Selbst wenn man auf dieser scheinbar geschrumpften Welt endlich eine Destination gefunden hat, reist das Risiko mit, und es ist gut möglich, dass sich zwischen Ab- und Heimreise nochmals alles komplett ändert. Nichts scheint mehr sicher zu sein, und das verunsichert und verdirbt die Reiseleune.

Wir Schweizer waren daran gewöhnt, fast überall bequem hinreisen zu können. Das aufzugeben, fällt vielen schwer. Doch wer sich getrieben vom Sicherheitsdenken an Gewohnheiten und Bequemlichkeiten klammert, verschliesst sich die Welt und hält sich an einer vermeintlichen Sicherheit fest. Wir befürchten, dass unser Ferienziel auf der Liste landet und wir nach der Heimreise in Quarantäne gesetzt werden. Dabei droht uns dasselbe, wenn wir in der Schweiz bleiben und unsere gesamte Bürobelegschaft oder alle Besucher des von uns besuchten Restaurants in Quarantäne müssen.

Ist es nicht absurd, dass wir Angst haben, uns auf dem Flug in den Urlaub mit Corona anzustecken, das Risiko dabei aber nicht grösser ist als beim täglichen Pendeln im Zug? Und wer garantiert, dass nicht plötzlich ein Flugzeug auf unser Dach stürzt oder ein Brand ausbricht, wenn wir uns in den eigenen vier Wänden verschanzen? Sicherheit existiert nicht, das Leben an sich ist ein Risiko. Die grösste Gefahr besteht darin, dass wir unser Leben vor lauter Angst ungelebt an uns vorbeiziehen lassen.

**Christine Brand**

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.